Abonnementspreis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 472. **Donnerstag** den 15. September 1892. 86. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Angesichts der in Hamburg und in Rußland noch immer fortdauernden Choleraepidemie und der durch die Mittheilungen des Kaiserlichen Gesundheitsamts bekannt gegebenen zahlreichen Verschleppungen der Krankheit nach anderen Orten haben wir uns zu dem Beschlusse genöthigt gesehen,

die diesjährige Michaelismesse ganz ausfallen zu lassen,

und es hat die Königlich Sächsische Staatsregierung hierzu die erforderliche Genehmigung ertheilt.

Leipzig, am 12. September 1892.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Ass. Lampe.

Ia. 3859.

Bekanntmachung,

städtische Einkommensteuer betr.

Der zweite Termin der städtischen Einkommensteuer ist **am 15. September dieses Jahres mit dem sechsfachen Betrage des einfachen Steuersatzes fällig.**

Die Beitragspflichtigen werden deshalb aufgefordert, ihre Steuerbeträge bis spätestens 3 Wochen nach dem Fälligkeitstage bei Vermeidung der nach Ablauf dieser Frist gegen die Säumigen eintretenden gesetzlichen Maßnahmen an die betreffenden Zahlstellen unseres Stadtsteueramts zu bezahlen.

Leipzig, am 13. September 1892.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Koch.

Bekanntmachung,

die persönliche Anlage für die evangelisch-lutherischen Kirchen in Leipzig betreffend.

Der mit dem auf **den 15. September dieses Jahres** fallenden zweiten städtischen Einkommensteuertermine einzuhebende Betrag der persönlichen evangelisch-lutherischen Kirchenanlage ist

1)	im Verbande der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden Leipzig	mit	52 %
2)	in der Kirchengemeinde Anger-Crottendorf	"	7 %
3)	" " " Reudnitz	"	100 %
4)	" " " Eutritzsch	"	39 %
5)	" " " Gohlis	"	57 %
6)	" " " Kleinzschocher u. Schleußig	"	71 %
7)	" " " Lindenau	"	73 %
8)	" " " Lößnig	"	43 %
9)	" " " Plagwitz	"	50 %
10)	" " " Reudnitz	"	70 %
11)	" " " Neuschönefeld u. Neustadt	"	84 %
12)	" " " Sellerhausen und Neusellerhausen	"	24 %
13)	" " " Thonberg u. Stötteritz	"	88 %
14)	" " " Volkmarsdorf	"	43 %

des aus der Einschätzung zur staatlichen Einkommensteuer sich ergebenden einfachen Steuersatzes der städtischen Einkommensteuer fällig.

Die Beitragspflichtigen werden deshalb hierdurch aufgefordert, ihre Beiträge binnen 3 Wochen von dem Fälligkeitstage ab gerechnet zu bezahlen.

Nach Ablauf dieser Frist wird gegen die Säumigen das Beitreibungsverfahren eingeleitet werden.

Leipzig, am 13. September 1892.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Koch.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß eine Spülung der **Hauptröhre** des **Wasserrohrnetzes** in Alt-Leipzig, sowie in den nördlichen, östlichen und südlichen Vororten in den Nächten zwischen Freitag, den **16.**, und Dienstag, den **20. dieses Monats**, erfolgt. Von Mittwoch, den 21. dieses Monats, ab erfolgt die Spülung der Zweigröhren durch die Zweigposten am Tage.

Leipzig, den 12. September 1892.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ia. 4805. Dr. Georgi. Tscharlas.

Bekanntmachung.

Der bei Herrn **Richard Bruns** hier in Diensten stehende Schlosser Karl Leopold **Kühnert** ist nach seiner heute erfolgten Verpflichtung berechtigt, gültige Einträge in die von den Inhabern pneumatischer Bierdruckapparate zu führenden Revisionsbücher (§. 8 des Regulativs vom 24. Juni 1881) zu bewirken.

Dieses wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Leipzig, den 10. September 1892.

Der Rath der Stadt Leipzig.
VIII. 4097. Dr. Georgi. Dr. R.

Bekanntmachung.

Das 14. Stück des diesjährigen **Gesetz- und Verordnungsblattes** für das Königreich Sachsen ist bei uns eingegangen und wird **bis zum 30. dieses Monats** auf dem Rathhausflure zur Einsichtnahme öffentlich ausliegen.

Dasselbe enthält:

Nr. 71. Bekanntmachung, die Ausgabe von auf den Inhaber lautenden Zehntergenußscheinen seitens der Erzgebirgischen Zinngewerkschaft in Zwickau betreffend, vom 30. Juli 1892.

Nr. 72. Verordnung, die Gebührentage für Thierärzte betreffend, vom 2. August 1892.

Nr. 73. Verordnung, die Waffenprüfungsanstalt für das Königreich Sachsen betreffend, vom 12. August 1892.

Nr. 74. Verordnung, die zur Abwehr und Unterdrückung der Maul- und Klauenseuche zu ergreifenden Maßregeln betreffend, vom 10. August 1892.

Nr. 75. Verordnung, die Enteignung von Grundeigenthum für Herstellung eines besonderen Ueberholungsgleises in südlicher Richtung auf dem Bahnhofe zu Meerane betreffend, vom 24. August 1892.

Nr. 76. Verordnung, die Abtretung von Grundeigenthum zu Erbauung einer schmalspurigen Secundaireisenbahn von Hermsdorf nach Bernsdorf betreffend, vom 30. Aug. 1892.

Leipzig, den 12. September 1892.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Krumbiegel.

Bekanntmachung.

Die Entschädigung für die in Leipzig-Reudnitz vom **20.** bis **26. August** d. J. in der Constantin-, Lohgerber-, Luther-, Melanchthon- und Rathhausstraße, sowie für die in Leipzig-Altstadt zu gleicher Zeit in der Eutritzscher, Nord-, Partien- und Poststraße einquartiert gewesenen Truppen vom **Königl. 10. Infanterie-Regiment Nr. 134** kann in den nächsten 14 Tagen bei unserem Quartier-Amte, Reichsstraße Nr. 2, im Erdgeschoß links, Zimmer Nr. 30, erhoben werden.

Der das Quartierbillet Vorweisende gilt als zur Empfangnahme berechtigt.

Leipzig, am 12. September 1892.

Der Rath der Stadt Leipzig.
ad X/M. 18930. Dr. Georgi. Lamprecht

Königliche Baugewerkenschule.

Der Unterricht an der Königl. Baugewerkenschule beginnt **Dienstag, den 4. October.**

Die Anmeldungen sind persönlich oder brieflich bis spätestens am 25. September im Schullocal, Grassistraße Nr. 7 oder unter der Adresse des Unterzeichneten, Davidstraße 11, zu bewirken.

Prospecte und nähere Auskunft über die Aufnahme-Bedingungen, sowie über die **Termine der Aufnahme-Prüfungen** sind im Schullocal oder vom Unterzeichneten zu erhalten.

Vorläufige Anmeldungen, bei welchen der Name eingetragen wurde, können aber erst dann berücksichtigt werden, wenn die im Prospect vorgeschriebenen **Zeugnisse bis zum 25. September** eingegeben wurden.

Leipzig, am 24. Juni 1892.

Die Direction der Königl. Baugewerkenschule.
Baurath Wilh. Hey.

Bekanntmachung.

Der auf **den 19.** und **20. September** cr. fallende **Kram-, Roß- und Viehmarkt** in der Stadt **Bitterfeld** ist aufgehoben.

Bitterfeld, den 12. September 1892.

Der Magistrat.
R. Dippl.

Vermiethung.

In dem der Stadtgemeinde Leipzig gehörigen Hausgrundstück Gemeindeamtstraße Nr. 6 in Leipzig-Lindenau ist die in der 2. Etage (Dachgeschoß) rechts gelegene Wohnung, bestehend aus einer Stube, zwei Kammern und Küche vom 1. October d. J. ab für den jährlichen Miethzins von 100 ℳ anderweit zu vermiethen.

Miethgesuche werden auf dem hiesigen Rathhause, 1. Etage, Zimmer Nr. 8, entgegengenommen.

Leipzig, den 10. September 1892.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ia. 3769. Dr. Georgi. Wagner.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe von Synagogenkarten findet **Donnerstag, den 15. September,** Vormittags 10—12 Uhr, in der Gemeindekanzlei (Synagogengebäude, 1 Treppe hoch) statt.

Den bisherigen Inhabern bleiben ihre Plätze bis **Donnerstag, den 15. September, Mittags 12 Uhr,** reservirt; über die bis zu diesem Zeitpuncte nicht in Empfang genommenen Karten wird anderweitig verfügt.

Wir bitten, bei Abholung der Karten die bisherigen Karten und die diesjährigen Gemeindesteuerquittungen mitzubringen.

Leipzig, 13. September 1892.

Der Vorstand der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig.

Die Folgen der Cholera.

Es ist nunmehr etwa ein Monat vergangen, seit die Cholera in Deutschland ihre unheimliche Macht zeigt. Nur an einem Orte ist sie als Seuche aufgetreten, aber dort hat sie so verheerend gewirkt, wie es noch bei keiner früheren Erscheinung der schrecklichen Krankheit beobachtet worden ist. Bis zum 13. September sind in Hamburg nach den Angaben des dortigen statistischen Bureaus 13 961 Personen erkrankt und 6122 Kranke gestorben. Das sind entsetzlich hohe Zahlen, die eine ungeheure Summe von Elend in sich schließen. Wie tief ein solches Unglück in alle Verhältnisse eingreift, ist gar nicht festzustellen. In erster Linie kommen die Ernährer der Familien in Betracht, die nicht mehr für die Ihrigen sorgen können, Frauen und Kinder der Verstorbenen sind den Unbilden des Lebens schutzlos preisgegeben, soweit nicht mitleidige Menschen für sie sorgen. Das geschieht nun freilich innerhalb des Bereiches der Möglichkeit, die Sammlungen unter den reichen und wohlhabenden Gliedern der Hamburger Bevölkerung haben schnell eine bedeutende Summe aufgebracht, um helfend einzugreifen, aber so großen Anforderungen, wie sie das Bedürfniß stellt, ist die Hilfe nicht gewachsen, dazu bedarf es einer Organisation, die nur durch Staatshilfe geschaffen werden kann unter Gewährung der erforderlichen großen Mittel. Diese Hilfe leidet keinen Aufschub, sie muß augenblicklich eintreten, wenn sie einen Zweck haben soll. Das geschieht nun wohl auch theilweise, aber allgemeine Maßregeln haben Zeit nöthig, um zur Ausführung zu kommen, und erfahrungsgemäß bedürfen sie einiger Uebung der dazu berufenen Personen, um sich wirksam zu erweisen. Man führt den erschreckenden Umfang der Seuche in Hamburg in der Hauptsache auf das schlechte Trinkwasser zurück, und natürlich ist das Streben vorhanden, gesundes Wasser an Stelle des mit Krankheitsstoffen angefüllten in Bereitschaft zu setzen. Ehe dieser Gedanke Gestalt gewonnen hat, sind Tausende erkrankt und gestorben, die am Leben erhalten werden konnten, wenn der Schaden früher beseitigt worden wäre. Die Klagen über das Leitungswasser in Hamburg sind alt, aber sie haben nicht die genügende Beachtung gefunden; von dem Gelde, das schon vor Jahren zur Verbesserung der Leitung bewilligt war, ist kaum der fünfte Theil verwendet worden, weil man der wichtigen Sache nicht die gebührende Aufmerksamkeit zuwendete und weil kein dringender Nothstand vorzuliegen schien, der dazu trieb. Man hat den Hamburgern auch zum Vorwurf gemacht, daß die Krankenhäuser sich als gänzlich unzureichend erwiesen haben, um den Anforderungen beim Eintritt einer Cholera-Epidemie zu genügen, man hat es getadelt, daß Hunderte von Todten 24 Stunden lang unbeerdigt geblieben sind und daß den Kranken nicht die erforderliche Sorgfalt gewidmet werden konnte aus Mangel an Raum und an Aerzten. Diese Vorwürfe sind offenbar ungerecht, denn Niemand konnte ein so großes Unglück vorhersehen, 14 Cholera-Epidemien hatte Hamburg erlebt, von denen sich keine einzige an Heftigkeit und Furchtbarkeit auch nur annähernd mit der gegenwärtigen vergleichen läßt.

Ein sehr dankenswerther Schritt ist die Ernennung eines Reichscommissars für die Gesundheitspflege im Stromgebiet der Elbe, um die Herstellung einer wirksamen öffentlichen Gesundheitspflege und Gesundheitspolizei in diesem Gebiet zu ermöglichen. Gerade durch die Schiffer wird die Seuche verbreitet, weil sie bei ihrer Lebensweise, die sie den Strom als ihre Heimath betrachten läßt, sich von allen lästigen Fesseln, die der Aufenthalt auf dem festen Lande den Einwohnern auferlegt, frei glauben. Was fragt ein Schiffer nach Hygiene, nach Einschränkungen in der Lebensweise, die ihm angerathen werden? Er trinkt sein Flußwasser, ißt sein Obst, seine Gurken und löscht seinen Durst nach Bequemlichkeit, wie es die Verhältnisse mit sich bringen. Daß er dadurch den Uferbewohnern Gefahren verursacht, kommt ihm nicht in den Sinn. Er hat keinen festen Wohnsitz, sein Kahn ist seine Wohnung und der trägt ihn heute dahin, morgen dorthin. Wir haben aus den Mittheilungen über das Auftreten der Cholera an verschiedenen Orten ersehen, welchen gefährlichen Einfluß die Freizügigkeit und Sorglosigkeit des Schiffervolkes auf die Verbreitung der Seuche ausübt. Es ist deshalb mit Freuden zu begrüßen, daß in dieser Beziehung eine durchaus nothwendige Aufsicht geübt wird. Man könnte sich auch auf den Standpunct stellen, daß wir ja seit langer Zeit ein Reichsgesundheitsamt besitzen, daß dieses aber unterlassen habe, für solche Fälle Vorsorge zu treffen, wie der Mangel gesetzlicher Bestimmungen beweise. Wir wollen nicht sagen, daß das Reichsgesundheitsamt in seiner bisherigen Form eine vollkommene Einrichtung ist, aber man muß doch daran festhalten, daß eine neue Einrichtung zunächst an die bestehenden Zustände anzuknüpfen und erst dann, wenn deren nächstem Bedürfniß genügt ist, auch für Ausnahmefälle Vorsorge zu treffen hat. Die Lehre, welche die diesjährige Choleraseuche dem Reichsamt ertheilt, wird nicht ohne Nutzen für die Zukunft bleiben. Nachdem die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese wichtige Angelegenheit gelenkt ist, werden sich auch die Kräfte entsprechend regen, welche zur Verhinderung der Verbreitung und des Ueberhandnehmens von Seuchen in Bewegung gesetzt werden müssen. Eigentlich wäre wohl der richtige Zeitpunct für solche Veranstaltungen derjenige gewesen, welcher die Gewißheit brachte, daß sich die in Personen ausgebrochene Seuche auf das europäische Rußland ausdehnen werde. Wir haben von unserem Laienstandpuncte aus schon damals die Möglichkeit einer Verbreitung der Seuche auf die europäischen Staaten an dieser Stelle erörtert.

Wir kommen jetzt auf einen sehr wichtigen und zugleich auf den Cardinalpunct des vorliegenden Themas, nämlich auf die wirthschaftlichen Folgen der Cholera. Das gesammte Verkehrsleben in Deutschland ist auf die engsten Grenzen beschränkt, überall taucht die Frage auf, ob nicht die große See- und Handelsstadt Hamburg dabei irgendwie betheiligt ist. Bestellungen werden zurückgezogen oder bleiben unausgeführt, weil das Publicum große Abneigung zeigt, irgend welche Waaren, die aus oder über Hamburg gekommen sind, zu kaufen. Dadurch ist die gesammte Bewegung des Außenhandels in eine Stockung gekommen, die unmöglich noch lange andauern kann, ohne die schlimmsten Folgen hervorzurufen. Diese Verhältnisse haben sich erst in der letzten Hälfte des Monats August entwickelt und sind heute noch nicht so weit gediehen, um bereits an die Oeffentlichkeit zu dringen, aber daß sich daraus schon heute große Schwierigkeiten ergeben, die bald genug zur öffentlichen Kenntniß gelangen werden, ist unzweifelhaft.

In gesundheitlicher Hinsicht ist das Verbot der Leipziger Messe gewiß durchaus in der Ordnung, aber geschäftlich wirkt es auf einen nicht unbeträchtlichen Theil Sachsens zweifellos schädigend. Es giebt eine ganze Anzahl von Gewerben, welche die Leipziger Messe als die Zeit der Ernte betrachten, wie die Schuhmacher, die Holzwaaren- und Leinwand-Händler, die Verkäufer von Glas- und Steingut-Waaren, von Leder- und Stellmacher-Arbeiten u. s. w. Ganz Sachsen liefert dazu seinen Antheil und ferner Thüringen und die preußische Provinz Sachsen. Die Hotelbesitzer und Zimmervermiether in Leipzig wünschen die Zeit der Messe sehnsüchtig herbei, die Wirthschaften erhalten von den Messebesuchern Zuspruch, und so greift Eins ins Andre, um die wirthschaftliche Rechnung des Ganzen auf der gewohnten Höhe zu erhalten.

Ganz der gleiche Fall ist es mit Vieh- und Jahrmärkten; alle sind der Sammelplatz einer großen Menge von Personen, die ihren Lebensunterhalt dort suchen und finden und zugleich der sesshaften Bevölkerung Gelegenheit bieten, an ihrem Geschäftsgewinn Antheil zu nehmen. Der natürliche Lauf von Handel und Verkehr ist überall unterbrochen und gehemmt; großen Seuchen werden Opfer gebracht, wie sie ein Krieg kaum in höherem Maße verursachen kann. Wir wünschen und hoffen, daß die Deutschland inne wohnende Kraft über alle diese Uebel glücklich hinweggleiten und sich

Feuilleton.

Der schwarze Tod.

Von Hermann Nizer.

Nachdruck verboten.

Mittelalterliche Quellen melden, daß dem schwarzen Tod allerhand tellurische Erscheinungen vorangegangen seien. Der Erdorganismus hatte Umwälzungen zu bestehen, wie man sie nicht zuvor gekannt. Schon im Jahre 1332, also 15 Jahre vor dem Ausbruch dieser entsetzlichsten unter sämmtlichen Epidemien, traten die ersten Anzeichen zu Tage. Der gesammte Osten wurde von einer versengenden Dürre heimgesucht, an welche sich eine äußerste Hungersnoth schloß. Dann kamen Regengüsse, als ob die Welt überflutet werden sollte. Gleichzeitig begann es im Erdinnern zu wühlen, als ob hier feindliche Gewalten einen verheerenden Kampf wider einander führten. Risse entstanden, Berge stürzten ein. Das Meer zischte auf und wurde über seine Gestade getrieben. Ein übelriechender, dichter Nebel kam von Osten, welcher den Menschen betäubte und ihm den Athem nahm. Er schien den schrecklichen Sensenmann einzuhüllen, welcher nunmehr seinen Einzug hielt. Er war mit einem Male in Europa und fast gleichzeitig an mehreren Orten. Als Schlachtfeld hatte er sich zuerst die blühenden Städte ausgesucht, welche am Mittelländischen Meere liegen. In Konstantinopel, Venedig, Pisa, Bologna, Marseille wüthete er mit einer Grausamkeit, welche kein Erbarmen zeigte. Wie heute die Cholera, nahm er seinen Weg die großen Verkehrsstraßen entlang, auf welchen die Beziehungen zwischen den Menschen am schnellsten vermittelt werden. Zumal die Wasserstraßen schritt der schreckliche Gast mit einer unheimlichen Geschwindigkeit ab. So ist es ausgemacht, daß er zu Schiff nach England und von hier aus auf demselben Weg nach Norwegen gelangt ist. Und überall erwies er sich gleich gefährlich, ohne Rücksicht auf die localen Verhältnisse, welche hier walteten. Ebenso wenig hatten die klimatischen einen Einfluß auf ihn: mitten in der Strenge des nordischen Winters raffte er die Menschen nicht minder dahin, als unter dem lachenden Himmel des glücklichen Südens. Auf den Schneefeldern Islands fand er eine Beute, die sich widerstandslos ergab, und in Grönland soll er so gewüthet haben, daß nachher der Zusammenhang zwischen dieser entlegenen Küste und der übrigen Menschheit auf Jahrhundert überhaupt verloren ging.

Das Wesen der Krankheit war so entsetzlich, daß man wohl Furcht vor ihr haben durfte. Ihre Symptome waren freilich nach Ort und Zeit des Erscheinens verschieden, aber die Folge immer dieselbe — der sichere, unerbittliche Tod. Nur selten wurde ein von der Epidemie Befallener von ihm geschont. Im Orient begann sie mit Nasenbluten, in Italien mit Geschwülsten in den Weichen und Achselhöhlen, welche das Volk Pestbeulen nannte. Sie waren verschieden im Umfange bis zu der Größe eines Eies. Bald darauf verbreiteten sich diese Erhöhungen über den ganzen Körper, der gleichzeitig mit schwarzen oder blauen Flecken dicht besäet war. In England und Frankreich war Blutbrechen das erste Anzeichen, daß man von den Klauen der Krankheit erfaßt worden. Keine Arznei half; später rettete man Einige, indem man die Pestbeulen aufschnitt, denen dann reichlicher Eiter entquoll. Dabei war die Seuche so ansteckend, wie augenblicklich die Cholera. Um weiter zu schreiten, bedurfte sie nicht der persönlichen Annäherung. Die Luft, in welcher ein Erkrankter athmete, genügte vollkommen, den Todeskeim auf neue Opfer zu übertragen. Die Folge war, daß überall, wo sich die Krankheit zeigte, eine entsetzliche Panik entstand. Man ließ Hab und Gut im Stich, um nur das Leben vor dem gefahrbringenden Gast zu retten. So war die Umgegend der großen Städte, in denen die Seuche vornehmlich ihren Herd aufzuschlagen pflegte, durchirrt von Flüchtigen, welche die Furcht hierher getrieben hatte. Da sie meist den Todeskeim bereits in sich trugen, starben sie nichtsdestoweniger; ihr Hinscheiden war vielleicht um so schrecklicher, weil es in der Einsamkeit stattfand, wo keine menschliche Hand die letzte Hilfe gewähren konnte. Aber selbst wenn man daheim blieb, starb man elend und verlassen. Aerzte und Geistliche hüteten sich, ein Haus zu betreten, in welches die Seuche Einzug gehalten. Alle, sogar die innersten Bande, waren gelöst. Die Kinder ließen die Eltern im Stich, den Gatten die Frau. Man dachte nur daran, das eigene Leben in Sicherheit zu bringen; alle edelen Regungen, zumal die der Menschenliebe, waren vollständig erstickt.

Die Art und Weise, wie man sich mit der Krankheit abzufinden suchte, war so verschieden wie nur möglich. Die Einen meinten, daß die größte Enthaltsamkeit das sicherste Mittel sei, dem drohenden Tode zu entrinnen. Sie aßen und tranken deshalb mit äußerster Mäßigkeit, enthielten sich eines jeden leckeren Gerichts und lebten nur in dem Bedacht, jede Ansteckung von sich fern zu halten. Darum verschlossen sie sich mit ihren Frauen, Kindern und Dienstboten in ihre Häuser und mieden jede Beziehung zu dem, was außerhalb derselben vorging. Niemand erhielt Zutritt, vor Allem wollte man, um nicht in der Stimmung getrübt zu werden, nichts über die Seuche und ihre Opfer erfahren. Die Zeit selbst vertrieb man sich in bester Kurzweil. Gute Gespräche wurden geführt oder die Künste mit aller Freudigkeit des Gemüths gepflegt. Das war der Kreis, welchen uns Boccaccio geschildert hat; ihm verdanken wir das wichtigste literarische Denkmal jener Zeit, den unsterblichen Decameron. Andere freilich schlugen den entgegengesetzten Pfad ein. In der Meinung, daß sein Entrinnen vor dem Tode möglich sei, wollten sie das Leben wenigstens nach Kräften genießen. Sorglosigkeit, verbunden mit Vergnügen jeder Art, hielten sie für die beste Arznei. Zechend, schwärmend gingen sie von einem Wirthshause zum andern, unbekümmert darum, ob sie dadurch der Seuche verfallen würden oder nicht. Von Völlerei und Ausschweifungen hielten sie sich ebensowenig zurück, wie von andern Ausschreitungen. Nichts war ihnen heilig, Alles schien ihnen erlaubt. Und bei der herrschenden Unordnung, wo Jedermann mehr daran dachte, sein Leben als sein Eigenthum zu retten, konnten sie bald nach Willkür schalten und walten. Das-